

meinsamer Mission stärker zusammenzuwachsen und konziliare Gemeinschaft an der Basis, unter den Gemeinden, zu fördern.

In den Kirchen in der DDR ist diese Gemeinsamkeit ein von der Mehrheit der Christen erkanntes Gebot der Stunde. Die Wirklichkeit aber zeigt, daß es von der Erkenntnis bis zu ihrer Verwirklichung ein weiter Weg ist. Die mühseligen, kleinen Schritte, die der ÖRK auf dem Weg zur Einheit tun muß und die ihn nur im Schneckentempo voranbringen, sollten für die Kirchen in der DDR kein Alibi sein, die eigene Gemeinschaft nun ebenso langsam zu betreiben. Sie sind in einer ganz anderen, einfacheren Lage als es der ÖRK ist. In der DDR haben die Christen die Chance, ein regionales Modell konziliarer Gemeinschaft zu verwirklichen, das für die gesamte Ökumene bedeutungsvoll sein könnte. Es bleibt zu hoffen, daß die in Nairobi erarbeiteten Gesichtspunkte für die Einheit der Kirchen in den Gemeinden in der DDR beachtet, diskutiert und für das Zusammenwachsen der Kirchen in der DDR fruchtbar gemacht werden. Das wäre auch deshalb zu wünschen, weil die in Nairobi formulierte konziliare Gemeinschaft eine Alternative zur derzeitigen Gestalt des Kirchenbundes darstellt. Denn konziliare Gemeinschaft ist keine bürokratisch-strukturelle Angelegenheit, sondern eine Sache geistlicher Freiheit.

## Das ganze Evangelium für alle Menschen

Bemerkungen zur Sektion I „Bekenntnis zu Christus heute“

VON KLAUS VON STIEGLITZ

### 1. „... die Kirchen in ihrer weltweiten missionarischen und evangelistischen Arbeit zu unterstützen“

Um diesen Satz gab es in der Vollversammlung eine heftige Debatte. Er stammt aus dem Abschnitt der Verfassung des Ökumenischen Rates, der die Funktionen des Rates beschreibt. In der veränderten Verfassung, die der Vollversammlung zur Annahme vorlag, fehlte er. Dafür wurde eine neue Formulierung angeboten: „... das gemeinsame Zeugnis der Kirchen an jedem Ort und überall zu erleichtern.“<sup>1</sup>

Die Vollversammlung beschloß mit 382 Stimmen bei 46 Gegenstimmen und 29 Enthaltungen die Übernahme des genannten Satzes als Punkt 3 der „Funktionen und Ziele“ des ÖRK in die revidierte Verfassung. Was bedeutet das?

Der ÖRK wurde bei einer seiner Hauptaufgaben festgehalten, die ihm 1961 bei der Integration mit dem Internationalen Missionsrat übergeben wurden, nämlich darauf hinzuwirken, „daß das Evangelium von Jesus Christus in der ganzen Welt verkündet wird, damit alle Menschen an ihn glauben und errettet werden“.<sup>2</sup> In der Revision der revidierten Verfassung wirkte sich aus, daß über 50% der Delegierten sich für die Sektion I „Bekenntnis zu Christus heute“ gemeldet hatten. In Uppsala hatten 22% der Delegierten an Sektion II (Erneuerung in der Mission) Interesse gezeigt. Im Blick auf die weltmissionarische Verantwortung hat Nairobi wesentlich mehr gehalten, als es versprochen und als aus dem Dossier zur Vorbereitung der Sektion I zu entnehmen war.

Dieses Ergebnis muß sofort gegen ein Mißverständnis geschützt werden, das im Echo von Nairobi nicht selten auftritt. Dieselben Delegierten, die mit großer Mehrheit für die missionarische und evangelistische Verantwortung des ÖRK eintraten, stimmten einem neu in die Verfassung eingefügten Satz zu. Es ist die Aufgabe des ÖRK, „. . . die die Menschen trennenden Schranken niederzureißen und das Zusammenleben der menschlichen Familie in Gerechtigkeit und Frieden zu fördern“.<sup>3</sup> Nairobi nahm die weltsozialen Ziele von Uppsala nicht zurück, sondern begründete sie stärker biblisch und ergänzte sie zu der einen Mission der Christenheit. Die gesamte Menschheit ist neu in die Verantwortung der Christenheit aufgenommen worden als die Adressatin für das verkündigte und verwirklichte Evangelium.

## *2. Übersicht über die Sektionsarbeit*

Die Sektion trat am 28. 11. erstmalig zusammen. Noch an demselben Tag teilte sie sich in vier Untersektionen, die ihre Themen im Arbeitsbuch der Konferenz vorfanden: 1. Bekenntnis zu Christus als Bekehrung zu Christus, 2. Viele Christusbilder – Ein Christus, 3. Christusbekenntnis in Gemeinschaft, 4. Christusbekenntnis als Tat. In einem ersten Gesprächsgang beschäftigten sich alle Untersektionen mit dem Referat, das Mortimer Arias am 27. 11. über das Thema „Damit die Welt glaube“ gehalten hatte. Die Bedeutung dieses Vortrages ist außerordentlich groß. In seiner Folge wurde eine weitere Untersektion gebildet, die sich mit Fragen der Evangelisation beschäftigte (s. Abschnitt 7). Dadurch wurde die Möglichkeit ausgeschlossen, das evangelistische Wort gegen die soziale Tat zu stellen. In der Arbeit der Sektion spielten auch die drei Reaktoren auf Mortimer Arias eine Rolle: der katholische Erzbischof Samuel Carter aus Jamaica, die madagassische Ingenieurin Rahantaval Andriamanjato und der evangelikale Theologe John Stott aus Großbritannien. Im Unterschied zum Internationalen Kongreß für Weltevangalisation 1974 in Lausanne wurde der

kritische Partner nicht nur eingeladen, sondern bewußt um seinen öffentlichen Beitrag gebeten.

Einflußreich waren weitere Vorträge und Debatten. Der Vorsitzende des Zentralaussschusses, M. M. Thomas, erörterte in seinem Bericht Fragen der Evangelisation in der modernen Welt und faßte in seiner Zusammenschau die Impulse und Erkenntnisse der Weltmissionskonferenz von Bangkok, des Kongresses von Lausanne, der Bischofssynode von Rom und die Aufgaben der Weltkirchenkonferenz von Nairobi in eins. McAfee Brown referierte in einem Grundsatzvortrag über „Wer ist dieser Jesus Christus, der befreit und eint?“ In der Tagungszeitung „Target“ fragte ihn der evangelikale Theologe Ronald Sider nach seiner Christologie. Brown stellte sie in zehn Punkten dar. In derselben Zeitung gebrauchte Bruce Best für die Forderung John Stotts nach klaren missionarischen Aussagen das Bild, Stott habe ein evangelikales Messer an die Gurgel des Weltrates gesetzt. Festo Kivengere, Bischof in Uganda, antwortete.<sup>4</sup>

Zur Arbeit der Sektion gehören auch die Ergebnisse der Hearings. Die Mehrzahl der Mitglieder der Sektion arbeiteten in Hearing II mit, das sich mit der Programmeinheit „Glauben und Zeugnis“ befaßte und Richtlinien für die Arbeit der Kommission für Weltmission und Evangelisation vor das Plenum brachte.

Von drei Querverbindungen ist noch zu reden. Nicht programmatisch und leitungsmäßig geordnet, sondern durch das Gefälle der Sache veranlaßt, gibt es viele Linien von der theologisch grundlegenden Sektion I in die Arbeit und die Papiere der weiteren fünf Sektionen. Soweit es in diesem Aufsatz möglich ist, erfolgen Hinweise auf diese Linien, die dazu beitragen, daß das Ganze der Konferenz sichtbar wird. Nicht zu ordnen oder zu programmieren waren die Gespräche, die in den etwa 80 Arbeitsgruppen oder in einer Unzahl von Einzelbegegnungen stattfanden. Sie erörterten vielfach das Thema „Bekenntnis zu Christus heute“. Und schließlich ist von den Gemeinden und Kirchen Kenias zu reden, die uns an den Problemen teilnehmen ließen, innerhalb derer sie ihr Christusbekenntnis leben.

Der Sektionsbericht liegt in drei Fassungen vor. Der Vergleich der Fassungen macht es möglich, an einigen Stellen die Arbeit der Sektion nachzuzeichnen. Quellenkunde bringt nicht gegensätzliche Bestandteile an den Tag, wie sie dem Sektionsbericht von Uppsala zugrunde lagen und sich noch in der Endfassung aneinander rieben.<sup>5</sup> Einander ergänzend, wenn auch gelegentlich korrigierend, sind folgende Quellschriften festzustellen: Kommentierte Tagesordnung für die Sektionen aus dem Genfer Arbeitsbuch, S. 18–27; Berichtsband über die Weltmissionskonferenz in Bangkok „Das Heil der Welt heute“, 1973; Orthodoxe Konsultation „Bekenntnis zu Christus heute“, 1974, Dossier Sektion I, S. 67–83; Grundsatzvortrag von Mortimer Arias „Damit die Welt glaube“,

epd-Dokumentation 3/76, S. 22 ff.; persönlicher Beitrag von Emilio Castro „Jesus Christus befreit und eint – eine evangelistische Botschaft“, vervielfältigt; evangelikale Anfragen und die „Verpflichtung von Lausanne“.

Die Endform des Berichtes hat fünf Teile, die vier im Arbeitsbuch vorgezeichneten Kapitel (im jeweiligen Titel etwas verändert) um das fünfte Kapitel „Ein Ruf zum Bekenntnis“ ergänzend, das die zusätzlich gebildete Untersektion erarbeitete.

Der erste und zweite Entwurf werden mit den Abkürzungen E1 und E2 mit angefügter Seitenzahl zitiert. Die Endfassung liegt im Berichtsband vor, S. 5–22. Zitate tragen die Nummer der einzelnen Abschnitte (1–73). Der Bericht und die Empfehlungen wurden im Plenum nach einer ergänzenden Diskussion angenommen und an die Mitgliedskirchen zur Beratung weitergeleitet.

### 3. *Christus, der göttliche Bekenner*

Nicht die Frage, ob und wie wir Christus heute bekennen, steht am Anfang. Grundlage und Ausgangspunkt ist das Bekenntnis Jesu Christi zu den Menschen. Er ist der göttliche Bekenner, der als Hoherpriester vor Gott für uns eintritt. „Bevor wir ihn bekennen, hat er sich zu uns bekannt“ (7). Christus wird beschrieben als der einzige, der wahre, der treue Zeuge Gottes (8–10). Mit diesen Formulierungen werden Aussagen aus der Sektion I von Neu-Delhi (Zeugnis) weitergeführt. „Gott ist sein eigener Zeuge, das heißt: Gott war und ist am Werk, seine eigene Botschaft an die Menschen zu bekräftigen.“<sup>6</sup> Zieht man das entsprechende Sektionspapier II aus Uppsala zum Vergleich heran, zeigt sich die biblischere Christologie. Der Bericht von Nairobi arbeitet nicht mit vieldeutbaren Begriffen wie „neuer Mensch“ und „neue Menschheit“, sondern ist in dem Bestreben, „Christus als Gott und Heiland nach der Heiligen Schrift“ darzustellen, genauer und umfassender (24). Von dem göttlichen Bekenner wird bekannt: „In seiner Selbsthingabe am Kreuz erlöst er uns von der Sünde und den gottlosen Mächten und versöhnt die Schöpfung mit Gott.“ „Christus hat die entscheidende Schlacht am Ostertag gewonnen, und wir sind durch seinen Tod hineingetauft, damit wir ‚in einem neuen Leben wandeln‘ (Röm 6,5)“ (10.5).

Der Bekenner ist der Befreier. Die Menschwerdung Gottes in Jesus Christus ereignet sich konkret. Er wird nicht irgendein Mensch, sondern tritt auf die Seite der Armen und erniedrigt sich bis zum Tode am Kreuz. In Aufnahme orthodoxer theologischer Vorstellungen ist die Christologie des Berichtes sehr stark am Kampf mit „Mächten und Gewalten“ orientiert (5). Daß Jesus als Befreier von Sünde und Tod auf die Seite der Armen tritt, macht erkennbar, daß sich die Sünde, die der einzelnen Person anhaftet, zugleich in den Struk-

turen der Ungerechtigkeit konkretisiert. „Der Teufelszirkel von Sünde, Tod und Teufel setzt den Teufelszirkel von Hunger, Unterdrückung und Gewalt aus sich heraus“ (17). Was hier nur angedeutet ist, wird in den entsprechenden christologischen Sätzen der Sektion V ausgeführt (V, 3.4.8). Auferstehung kann als ein soziales Ereignis verkündet werden, da mit der Überwindung des Todes die „Macht der neuen Schöpfung“ beginnt (17).

Ist der Bekenner der Richter? Das Bekennen des Bekenners ist eindeutig an der hohepriesterlichen Fürbitte des Hebräerbriefes orientiert. Ein Hinweis auf Mt 10 erfolgt nicht, wo das Bekenntnis Jesu zu den Menschen und das Bekenntnis der Menschen zu Jesus wie Wirkung und Ursache zusammengebunden werden. Gericht ist zumeist ein gegenwärtiger, oft auch vorläufiger Vorgang, auf den Bekehrung und neue Einheit folgen können. Jesus erlöst und richtet alle Kulturen (31). Er ist der Entzweier, weil die frohe Botschaft für viele zuerst eine schlechte Botschaft ist (51). Dieser Gedanke wurde in dem Grundvortrag von McAfee Brown ausgeführt: „Noch auf eine andere Weise ist Jesus der Entzweier. Denn wie wir bei der näheren Betrachtung seiner Predigt in Nazareth gesehen haben, ist die gute Nachricht, die er einer Gruppe bringt, (auf den ersten Blick zumindest) eine schlechte Nachricht für die andere Gruppe“ (Skaven und Sklavenbesitzer).<sup>7</sup> Über dem, der das Evangelium nicht verkündet, wird das Wehe des kommenden Gerichts ausgesprochen (70). Über das Schicksal derer, die dieses Evangelium endgültig nicht annehmen, wird aber nicht nachgedacht. Der Sektionsbericht ist am Bekenntnis zu dem Christus interessiert, der befreit und eint.

Der Bekenner ist der Vollender. Die Grenze zwischen unserem gegenwärtigen Handeln und Gottes vollendender Tat, zwischen Kirche und Welt in der eschatologischen Zukunft wird nicht ausführlich erörtert. Offenbar ist, daß wir durch unseren Einsatz weder unsere eigene Rechtfertigung schaffen noch das messianische Reich herbeiführen. Wir leben und handeln „in der Perspektive des kommenden Reiches Gottes“ (52). Unter Hinweis auf Kol 1,18 und Eph 1,22–23 wird die Hoffnung ausgesprochen, daß alle mit Christus versöhnt werden und das ewige Leben gewinnen (44).

#### 4. Das ganze Evangelium

Das Sektionspapier redet deutlich von dem Versagen der Christen vor der Einheit des Evangeliums: „Wir bedauern alle Trennungen im Denken und Handeln zwischen den persönlichen und den korporativen Dimensionen. ... Wir bedauern, daß einige die Befreiung von der Sünde und dem Bösen auf ihre sozialen und politischen Dimensionen reduzieren, ebenso wie wir es bedauern,

daß andere die Befreiung auf die privaten und ewigen Dimensionen einschränken“ (18.20). Lausanne: „Wir tun Buße . . . dafür, daß wir manchmal Evangelisation und soziale Verantwortung als sich gegenseitig ausschließend angesehen haben.“<sup>8</sup>

Im Versuch, die Ganzheit zu formulieren, befindet sich der Bericht in der Tradition von Neu-Delhi. „Wer das Evangelium verkündigen will, muß deshalb bereit sein, sich am Kampf um soziale Gerechtigkeit und Frieden zu beteiligen. . . Die Ganzheit des Evangeliums verlangt ganzheitlichen Ausdruck.“<sup>9</sup> Der Ansatz bei Menschheit und Menschsein und die Bezeichnung Jesu Christi als Haupt der neuen Menschheit führte im Uppsala-Bericht zur Einheit von Glauben und Dienst.<sup>10</sup>

Das Wiedersehen mit alten Bekannten in neuen Berichten ist aber keine Freude. Es macht klar, daß ein Sachverhalt immer noch umstritten, eine Aussage umfassender begründet werden muß. So wiederholt Nairobi nicht nur das bereits und längst Gesagte, sondern setzt zu seiner Begründung neu an.

Die Begründung der Einheit des Evangeliums geschieht mit den leitenden Gedanken der Schöpfung, des Kampfes, der Nachfolge und des Leidens.

*Schöpfung.* Das Evangelium ist die Botschaft von einem Christus, der nur in den Maßen einer kosmischen Christologie dargestellt werden kann. Die Denklinien der orthodoxen Theologie sind erkennbar. Wer sich zu Christus bekennt, erkennt sich als einen Teil der Schöpfung und kann sich nicht auf ein privates Heil zurückziehen. Die Eingebundenheit in die Schöpfung zeigt sich besonders in der gemeinsamen Hoffnung: „Wir . . . seufzen mit unseren leidenden Mitmenschen und der ganzen geängsteten Kreatur, bis daß die Herrlichkeit des dreieinen Gottes offenbart wird und er alles in allem ist“ (20). *Kampf.* „Doch müssen wir noch täglich gegen die ‚Mächte und Gewalten‘ unseres rebellischen Zeitalters ankämpfen“ (5). In der Verkündigung des Evangeliums wird der Kampf weitergeführt, der im Werk Jesu Christi begann. Das Bekenntnis zu Christus ist eins mit dem Kampf gegen die Macht des Bösen, das in dem Teufelszirkel von Hunger, Unterdrückung und Gewalt seine Herrschaft ausübt (45.17). Es wurde der Sektion und der gesamten Konferenz immer klarer, daß es sich bei der oft genannten „Spiritualität des Kampfes“ nicht um ein theologisches Gedanken-spiel handelt, sondern um einen Kampf, in den die Kirche faktisch gestellt ist. Man kann in den Aussagen des Berichtes die Betroffenheit über das Ausmaß der Weltprobleme erkennen, die ein Kennzeichen dieser Vollversammlung war.

*Nachfolge und Leiden.* Wird das Evangelium von einer Kirche proklamiert, die ihrem Herrn nachfolgt, dann kann die Freude der erfahrenen Vergebung und der Einsatz an den Konzentrationsorten der Sünde nicht getrennt werden, dann bleibt das Evangelium ganz. Zwei Sätze aus E 1, die leider der Über-

arbeitung zum Opfer gefallen sind, zeigen den Willen der Sektion, die Ganzheit des Evangeliums zu wahren. In Abschnitt 1 hieß der dritte Satz: „Wir glauben vertrauensvoll an die Kraft des Evangeliums, alle die, die in der Welt leiden und getrennt sind, zu befreien und zu einen.“ Endform: „Wir vertrauen auf die Macht des Evangeliums, daß es alle Kinder Gottes in der Welt befreit und eint.“ In E 1 gab es in Abschnitt 3 einen zweiten Satz, der unmittelbar an das hohepriesterliche Eintreten Jesu für die Gemeinde vor Gott anschloß: „So tritt er auch durch uns für die bedürftigen Menschen (needy persons) hier auf der Erde ein.“

Die Interpreten von Sektion I sollten diese Sätze festhalten. Ihre Streichung ist keine Absage an das ganze Evangelium, aber doch die Schwächung einer notwendigen Aussage. Sie kehrt etwas blasser und nicht christozentrisch formuliert in Abschnitt 50 so wieder: „Für viele Christen . . . bedeutet das Bekenntnis zu Christus nahezu dasselbe wie das Engagement im Kampf um Gerechtigkeit und Freiheit.“

Weder in Neu-Delhi noch in Uppsala ist so deutlich vom Leiden gesprochen worden. Christus wird heute bekannt „gerade in der Stille einer Gefängniszelle oder einer in ihren Möglichkeiten zwar eingeschränkten, trotzdem aber dienenden, wartenden und betenden Kirche“ (47). Rassische Strukturen verdunkeln das Bild Christi. „Und wir wissen, daß es politische Strukturen in atheistischen Gesellschaften gibt, die Christus nicht nur verdunkeln, sondern ihn zu ersetzen suchen.“ Dieser Satz aus E 1 wurde dadurch undeutlicher, daß in der Endform „atheistisch“ und „ersetzen“ weggelassen wurden. In der leidenden Kirche bleibt das Evangelium ganz, denn die Kirche bewährt in ihrer Existenz, was sie glaubt. Sie trägt die „Male Christi“ (28) und bedeutet mit ihren Märtyrern eine Ermutigung für die gesamte Christenheit (14). „Wir sollten sein Kreuz nicht verweigern. Er wird uns sein Leben nicht verweigern“ (42). Durch die hier vorgelegten Versuche des Sektionspapiers, die Einheit des Evangeliums theologisch zu begründen, verlieren Worte wie „sowohl als auch“ (Evangelisation und soziale Aktion, 3) oder „gleichzeitig“ (Verkündigung und Kampf, 3) ihre blasse Formelhaftigkeit und werden vollziehbar. „Wahre Christen leben den Tod und die Auferstehung Christi“ (47).

### *5. Christus – Erlöser und Richter in allen Kulturen und Gesellschaftsformen*

Unter der Überschrift „Viele Kulturen – Ein Christus“ erörtert der Sektionsbericht die Probleme der Identität und des Synkretismus. Die Überschrift im Arbeitsbuch lautete: Viele Christusbilder – Ein Christus, in der englischen

Fassung: One Christ in ‚Many Christs‘. Die Verbindungslinien zur Sektion II von Bangkok (Kultur und Identität) sind deutlich. Die Fragestellung des aufgedrängten Bekehrungsmodells und der Suche nach der eigenen Antwort in der Einleitung des Kapitels ist wörtlich aus dem Bangkok-Bericht übernommen.<sup>11</sup> Sektion I ist hier auf die Auslegung von Sektion III angewiesen, die ausführlich darstellt, was innerhalb der theologisch grundlegenden Sektion nur kurz erörtert werden kann.

Jesus Christus befreit jeden Menschen, jedes Volk und jede Kultur dazu, ihn auf die eigene Weise zu bekennen. Der Bericht redet in Fortführung des Bekenntnisses zu dem Bekenner. Christus ist der Handelnde. Er schafft Originale, nicht Kopien (23). Er wird nicht durch unser Bekenntnis geschaffen. Er ist zugleich der Einende. Es ist „ein Teil des Geheimnisses Christi . . ., daß er es ist, der uns zusammenführt, selbst wenn wir ihn auf verschiedene Weise bekennen“ (24).

Diese theologischen Sätze werden nur im harten Kontext der unterschiedlichen Kulturen richtig. Drei Beispiele: 1. In der Aussprache wiesen Delegierte aus der Sowjetunion auf zwei Kulturen in ihrer Kirche hin. Die Gruppe der älteren Gemeindeglieder ist durch die Tradition bestimmt. Jüngere Gemeindeglieder kommen aus der Sowjetkultur und befragen das „spiritualisierte und a-politische Bild Christi“ der Älteren (E 1, S. 4; leider bei der Bearbeitung entfallen). 2. Schwarze und weiße Südafrikaner sprachen davon, daß sich die Jugend ihres Landes zunehmend von der Kirche löst. Die schwarze Jugend vermag in dem Christus, den die Weißen bekennen, nicht ihren Christus zu erkennen (Reste des Gespräches in Abschnitt 26). 3. Ostafrika: Das Stück „Muntu“ von Joe de Graff, das als „afrikanische Herausforderung“ am Abend des ersten Sitzungstages im Plenarsaal aufgeführt wurde, zeigt die Verletzung der afrikanischen Identität und Menschenwürde durch Weiße, Araber und eigene Machthaber. Am Ende des Dramas tritt Nana auf und sagt: „Überall sind Cäsaren um uns, auch dieser kleine Cäsar, der zweite Bruder, der sich als Weltherrscher einsetzt. . . Alle diese Majestäten, Excellenzen, Gouverneure, Olmagnaten, Diamanten-Herrscher, Industriekapitäne, Kommunikationsnetz-Magnaten: mit ihren Ideologien, Geld, wissenschaftlicher Forschung gießen sie uns nach ihrer Form.“ Die Heilung der verletzten Identität und die Übereinstimmung mit allen Menschen sind das Ziel: „Der ganzen Schöpfung offen ins Auge schauen, unverwandt, und mit jeder Faser unseres Seins uns gegenseitig zurufen: Friede!“<sup>12</sup>

Die Begegnung der verschiedenen Christusbekenntnisse aus Kulturen, die durch Schuld getrennt sind, führt nicht zu einer theologisch anregenden Sammlung von Dokumenten, sondern löst den Vorgang der Korrektur, der Bekehrung aus. Der Machthaber entdeckt im Bekenntnis des Ohnmächtigen, daß sich Christus be-

sonders den Ausgebeuteten und Unterdrückten zuwendet. „Unser eigenes Christusverständnis wird erweitert“, heißt es im Abschnitt 22. E 1 hatte die scharfe und zutreffende Fortsetzung „und wir selbst werden bekehrt“ (S. 4).

Das identische Christusbekenntnis einer Kultur entgeht durch eine doppelte Verbundenheit der Gefahr der Verengung und Verwilderung. Das umweltbedingte Bekenntnis (our individual contextualized affirmations) würde ohne den Austausch mit dem Bekenntnis anderer Kulturen ärmer und enger werden. Nur im Austausch, in der Suche nach der gemeinsamen Christusidentität entdecken wir neue Dimensionen. Und: Das Christusbekenntnis bleibt schriftgebunden. „Sonst ordnen wir es unseren eigenen Wünschen und Interessen unter“ (23.58).

Die Frage des Moratoriums wurde umsichtig, nahezu vorsichtig behandelt. In einer der Empfehlungen werden die Kirchen aufgefordert, zu prüfen, „inwieweit ihre missionarischen Strukturen das Bekenntnis zu Christus verdunkeln. Sie mögen sich fragen, wieso der Ruf nach einem Moratorium von einigen Kirchen erhoben wurde, die sich um eine größere Wirksamkeit ihrer Mission bemühen, und welche Aspekte eine solche Forderung hat“ (73,17). Diese Stimme des Plenums braucht die Ergänzung durch eine einzelne Stimme wie die von Frau Andriamanjato. In ihrer Erwiderung auf den Vortrag von Mortimer Arias erinnert sie die Nordamerikaner und Europäer daran, daß sie auch von ihren Ländern aus für Afrika arbeiten könnten. Die Bekehrung derer, die Afrika wirtschaftlich ausbeuten, wird als Arbeitsziel genannt. Man solle die Forderung eines Moratoriums nicht als unfreundlichen Akt ansehen, sondern als einen notwendigen Bruch mit der Tradition in der Verheißung, daß Christus alles neu macht.<sup>13</sup>

Der Schwerpunkt der Aussagen des Sektionsberichts liegt auf dem Austausch der Fähigkeiten, nicht auf der Einstellung der Entsendung von Begabungen und Gaben. Um das volle Christusbekenntnis zu erhalten und zu geben, müssen die Kirchen, die bisher nur an das Aussenden von Mitarbeitern gewöhnt waren, das Annehmen überseeischer Mitarbeiter lernen. „Wir brauchen Gegenverkehr in der Mission, Mission in sechs Kontinenten und einen Austausch der Talente und Modelle in der Evangelisation“ (73,16).

Durch die Aufgabe, Christus zu bekennen, werden die Gaben aller Kulturen frei und zu ihrer eigentlichen Bestimmung geführt (Erlösung), wird das Unmenschliche in ihnen überwunden (Gericht). Und die Religionen? Auf dem Wege von E 1 zu E 2 wurde bei der Erörterung des Dialogs der Satz eingefügt: „Wir wenden uns gegen jede Form von Synkretismus“ (25). In ähnlicher Weise erhielt der Bericht von Sektion III den Vorsatz: „Wir wenden uns gemeinsam gegen jede Form von Synkretismus“ (III, 4). Diese Einfügungen zeigen das

Problem an. Das Thema ist alt. Neu-Delhi hatte wichtige Aussagen gemacht: Christus ist bereits dort, wo die Träger des Evangeliums zu arbeiten beginnen. Er ist ein Licht, „das schon scheint“.<sup>14</sup> Aber weder in Neu-Delhi noch in Nairobi kam es zu einer theologischen Übereinstimmung, „ob und in welcher Weise Christus in anderen Religionen gegenwärtig ist“ (25). Was Neu-Delhi positiv ausgesprochen hatte („Wir müssen das Gespräch über Christus mit ihnen in dem Bewußtsein aufnehmen, daß Christus sie durch uns und uns durch sie anredet“),<sup>15</sup> wird in Nairobi nur nicht ausgeschlossen: „Wir können auch nicht die Möglichkeit ausschließen, daß Gott von außerhalb der Kirchen zu Christen spricht“ (25).

Das sind sehr vorsichtige Sätze. Ihre Dialogbereitschaft hat als eine Wurzel den Willen, jeden Anschein von pharisäisch-christlicher Überheblichkeit zu vermeiden. Dialog kann aber nie ohne Bekenntnis sein, denn der Glaube an die Einzigartigkeit Jesu Christi ist nicht „arrogante doktrinäre Überlegenheit“, sondern gehorsame Haushalterschaft des anvertrauten Evangeliums (51).

#### 6. *Gemeinschaft und Gottesdienst*

In einer Ausführlichkeit und Gewichtigkeit, die über Neu-Delhi, Uppsala und Bangkok hinausgehen, redet der Sektionsbericht vom Auftrag der Kirche und dem Wesen des Gottesdienstes. Außer dem dritten und vierten Kapitel (Die bekennende Gemeinschaft, Bekenntnis zu Christus im Gottesdienst und im Leben) ist aus dem fünften Kapitel der Abschnitt „Die ganze Kirche“ heranzuziehen. Wiederum gilt, daß Sektion I ein Thema nur anspricht, das in einer anderen Sektion (II) ausführlich dargelegt wird.

Unverkennbar ist der Einfluß der orthodoxen Theologie. Die Kirche ist nicht der Zusammenschluß von Individuen, sondern eine neue Schöpfung, vom Geist Gottes geschaffen und erhalten, der in dem einzelnen das Bekenntnis wirkt (33). Kirche bedeutet Einheit mit den Propheten und Märtyrern der Geschichte und Gegenwart und mit den Zweifelnden, deren Bekenntnis noch zögernd ist (36).

Der Gottesdienst, Anker und Kraftquelle der Kirche, ist offen für die Weite der Menschheit. In der namentlichen Fürbitte für die Leidenden entsteht eine Solidarität, die die Scheidewände von Rasse, Klassen, Macht und Ausbeutung überwindet. Im Gottesdienst öffnet sich die Gemeinde der gesamten Schöpfung Gottes und wird an ihren Auftrag erinnert (39). Ist sie bereit, an ihrem Leibe die „Male Christi“ zu tragen? In ihrem Dienst kommt die gefährliche Einheit des Evangeliums zum Ausdruck.

Im Gottesdienst öffnet sich die Kirche für die Zukunft Gottes. Sie feiert das Abendmahl, „bis daß er kommt“ (46). Diese Öffnung war auch für die Gottesdienste während der Vollversammlung prägend. Das Plenum wurde zur Ge-

meinde, als es beim Schlußgottesdienst vor dem Kenyatta-Zentrum, die Botschaft der Konferenz aufnehmend, betete: Maranatha. Komm, Herr Jesu.

Das Bild der Kirche, das der Bericht entwirft, ist nicht eine Nachzeichnung der erfahrenen Wirklichkeit, sondern eine Hoffnung. Der Brüchigkeit unserer Kirche-Seins kommen die Aussagen näher, die sich mit Gruppen außerhalb der Kirche und mit dem Problem der verweigerten Einheit befassen.

Eine kritische Frage an die Kirchen sind die zahlreichen Gruppen, die sich neben und in den Gemeinden bilden, spontan neue Formen des Gottesdienstes und des Handelns erprobend. Ihre Existenz bewahrt die Kirche vor falscher Sicherheit. Der Sektionsbericht ermahnt die Mitgliedskirchen, die Verbindung mit diesen Gruppen zu halten und an ihren Entdeckungen und Erfahrungen Anteil zu nehmen (38).

Eine Anklage der Kirche ist die Spaltung. Die verweigernde Abendmahlsgemeinschaft ist „unsere andauernde Schande und Pein“ (48). Wohl hält das gemeinsame Bekenntnis zu Christus die getrennten Kirchen zusammen (12). Wohl hat auch die gespaltene Kirche die Aufgabe der Evangelisation (49). Aber es gilt: „Wir beklagen . . ., daß unser Bekenntnis zu Christus heute durch die verschiedenen Denominationen, die die bekennende Gemeinschaft der Kirche zerspalten, behindert wird“ (16). Dieser Satz führt zurück auf die Weltmissionskonferenz in Edinburgh 1910. Dort entstand die moderne ökumenische Bewegung aus der Notwendigkeit, daß die Kirchen nur in Einheit ihren Auftrag an der Ökumene gehorsam und wirksam ausführen können.

### 7. *Alle Menschen*

Das fünfte Kapitel „Ein Ruf zum Bekenntnis“ (E 1 = Evangelism) ist im Arbeitsbuch ohne Vorbild. Es ist als eine Wirkung des Vortrages von Mortimer Arias aus der Arbeit der fünften Untersektion hervorgegangen, die sich spontan bildete. Da die Mitglieder dieser Gruppe auf keiner der amtlichen Listen erscheinen und die Zusammensetzung nicht unwichtig ist, folgen hier die Namen: Mortimer Arias, Bischof der Evangelisch-methodistischen Kirche in Bolivien, Halina Bortnowska, Gemeindemitarbeiterin in der katholischen Kirche, Krakau/Polen, Gerhard Hoffmann, Sekretär für Evangelisation beim ÖRK, David Hubbard, Professor am Fuller-Seminar in Pasadena, USA, Gerhard Linn, Beauftragter für Missionarische Dienste beim Kirchenbund in der DDR, Soritua Nababan, Generalsekretär des Rates der Kirchen von Indonesien, Bischof Yustasi Ruhindi, Uganda, Bischof John Samuel, Pakistan. Die Leitung der Gruppe lag bei Soritua Nababan. Sekretär war David Hubbard.

In diesem Kapitel ist der Zusammenhang des Sektionsberichtes mit dem Vortrag von Mortimer Arias und dem „Bolivianischen Manifest zur Evangelisation

in Lateinamerika heute“ seiner Kirche besonders deutlich. Stark spürbar ist auch die Zielsetzung, den Auftrag zu Weltmission und Evangelisation als eine Aufgabe darzustellen, zu deren Erfüllung sich alle Kräfte innerhalb der Christenheit vereinen können und müssen.

Der noch vor E 1 liegende Entwurf des fünften Kapitels ist bis in alle Teilüberschriften hinein durch die Bemühung um die Ganzheitlichkeit der Evangelisation bestimmt: Das ganze Evangelium, Der ganze Mensch, Die ganze Welt, Die ganze Kirche, Ganzheit der Methoden (Wholeness of Methodology). Nur aus sprachlichen Gründen hat der fünfte Abschnitt in der Endform die Überschrift „Zur Methode“ erhalten. Inhaltlich ist die Ganzheit gerade auf dem umstrittenen Feld der Methoden stark betont geblieben: „Was wir so gerne ‚ganzheitliche Methode‘ nennen, geht über bloße Technik und Taktik hinaus“ (68). Die Methoden müssen „vom Geist der Demut, von Einfühlungsvermögen und von Teilnahme getragen sein“ (67).

Am Anfang steht das Eingeständnis von Schuld und Versagen: „Wir beklagen Bekehrungen ohne Zeugnis. Es gibt Millionen Menschen, die niemals die frohe Botschaft vernommen haben. Wir bekennen, daß wir uns oft des Evangeliums geschämt haben“ (15). Arias: „Wir haben dem Vordringlichen nicht immer den Vorrang gegeben. . . Wir haben uns unserer Väter seit Edinburgh 1910 nicht immer würdig erwiesen. . . Wir müssen beschämt bekennen, daß wir die Evangelisation im ÖRK zum Aschenbrödel gemacht haben.“<sup>16</sup>

In dieser Haltung vernimmt die Vollversammlung für alle Kirchen den bleibenden Auftrag: Das ganze Evangelium allen Menschen. „In all unserer Unvollkommenheit und Gebrochenheit sind wir aufgerufen, uns demütig und freudig in den Dienst der noch unerfüllten Mission zu stellen“ (65). Dabei erkannte die Vollversammlung als eine besondere Aufgabe den Auftrag, die Kirchen zu befähigen, das Evangelium Weltreligionen und Ideologien gegenüber zu bezeugen. Es geht über die Formulierungen bisheriger Vollversammlungstexte hinaus, wenn in den Programmrichtlinien für die Einheit „Glauben und Zeugnis“ des ÖRK festgelegt wird: „Der ÖRK sollte den Kirchen helfen, das ganze Evangelium an neuen Grenzen der Mission unserer Zeit zu entdecken.“ Dabei wird ausdrücklich die evangelistische Verantwortung gegenüber „hoch organisierten religiösen und ideologischen Systemen“ genannt.<sup>17</sup>

Mit diesem Auftrag unterstützt die Vollversammlung Ziele der Kommission für Weltmission und Evangelisation, die Emilio Castro bei einer Kommissions-sitzung in Portugal 1974 so formuliert hatte: „Wenn wir ernsthaft über die ‚Unerreichten‘ sprechen wollen, müssen wir erkennen, wo sie sind, und uns so organisieren, daß wir ihnen mit dem Evangelium begegnen können. Im Grunde

genommen sprechen wir von denen, die unter den großen religiösen Systemen der Menschheit und den mächtigen ideologischen Systemen von heute leben.“<sup>18</sup>

Sind diese Äußerungen ein Zugeständnis an die evangelikale Anfrage? Ronald J. Sider, einer der Autoren der Chicago-Erklärung evangelikaler Christen in den USA, hatte in der Tagungszeitung „Target“ gefragt: „Wie wichtig ist für den ÖRK die Aufgabe, die zwei Milliarden Menschen, die noch nichts von Jesus Christus gehört haben, dazu einzuladen, den auferstandenen Jesus als ihren persönlichen Herrn und Retter anzunehmen und Glieder seiner neuen Gemeinschaft zu werden?“<sup>19</sup> Bruce Best hatte von dem evangelikalen Messer gesprochen, das John Stott bedrohlich an die Gurgel des ÖRK gesetzt habe. Nur ein klares Bekenntnis zur Evangelisation könne verhindern, daß die Evangelikalen ihre Zusammenarbeit mit dem Weltrat aufgeben.<sup>20</sup>

Sicherlich ist die Verpflichtung von Lausanne für die Arbeit der Sektion I von Bedeutung gewesen. Wo in der Endfassung des Berichtes von der „großen Mehrheit“ (60) der Menschen die Rede ist, die den heilbringenden Namen Jesu noch nicht kennen, hatte in E 1 die Zahl 2,7 Milliarden aus Abschnitt 9 der „Lausanner Verpflichtung“ gestanden (S. 11). Aber die evangelikale Anfrage war nicht maßgebend und auslösend. Die vom ÖRK vertretene biblische Theologie, deutlich mitgetragen von den evangelikalen Kräften in ihm, fand in Nairobi den erhofften klaren Ausdruck.

Die Frage der Begründung des evangelistischen Handelns hat die Sektion vielfach beschäftigt. Vier Sätze sind dem fünften Kapitel vorausgestellt, die hier Auskunft geben. Dankbarkeit für die Liebe Gottes und Gehorsam gegenüber dem Auferstandenen sind die Hauptmotive (55). Wie kann der, der selbst Brot empfangen hat, einem andern Bettler die Quelle vorenthalten? (56). Die frohe Botschaft für sich zu behalten, ist ein Widerspruch in sich selbst (53; wörtliche Übernahme einer Formulierung aus der Bukarester Konsultation, Dossier Sektion I, S. 77). Gehorsam: Der Auftrag liegt vor. Wir sind berufen, Christus zu predigen (54). Der letzte Abschnitt des Kapitels trägt die Überschrift: „Die Zeit drängt“ (Englisch: A Sense of Urgency). Hier ist wieder sehr nahe am Abschnitt 9 der „Verpflichtung von Lausanne“ formuliert. Die Motivation für evangelistisches Handeln liegt in der Tatsache, daß Gott die Gegenwart zum Heute der Verkündigung erklärt hat. Der Tag des Heils ist da (2 Kor 6,2; Abschnitt 70). E 1 und die Endfassung des Berichtes lassen sich nicht auf theologische Fragen ein. „Bei der theologischen Klärung mag es Fragen geben“ (69). Der Text enthält nur noch eine Warnung vor Fanatismus, in den Eifer und Feuer der Evangelisation nicht ausarten dürfen. Mit dem Weheruf über dem, der das Evangelium nicht verkündigt, schließt der Bericht (1 Kor 9,16; 70).

In E 2 war eine deutlichere Klärung der Motivation versucht worden. Gerhard Hoffmann hatte E 2 mitverantwortet und theologische Gedanken beigebracht, die in der Zeitschrift *International Review of Mission*, Januar 1975, S. 2 f., ausführlicher vorliegen. Das Verschweigen der rettenden Nachricht bedeutet für den Boten Gericht. Er verhindert mit seinem Schweigen die Rettenderer, zu denen er gesandt ist. Ist damit nicht Rettung der sonst Verlorenen eines der Hauptmotive des evangelistischen Handelns? John Stott hat in seiner Reaktion auf Mortimer Arias gerade diese Begründung hervorgehoben.<sup>21</sup>

In E 2 stand der folgende Satz: „Die Missionare der Anfangszeit waren von der Vision der Massen von Menschen umgetrieben, die verlorengehen würden, wenn sie nicht das Evangelium annehmen. Heute, im Blick auf die immer größer werdenden Abgründe in der Welt, im Blick auf Massensterben und Massenhunger, angesichts der Folterung und Demütigung menschlicher Wesen, ist eine zusätzliche Notwendigkeit auf uns gelegt, Christus zu bekennen und das Evangelium in Worten und Taten weiterzugeben. Jetzt ist nicht die Zeit, Evangelisation gegen Humanisierung auszuspielen“ (S. 12). Die zusätzliche Notwendigkeit bedeutet keine Geringschätzung, sondern ein neues Ernstnehmen des Gerichtsgedankens. „Wie können wir Rechenschaft für dieses Leben und diese Erde, die Gott uns gegeben hat, ablegen, wenn wir zu der Drohung der physikalischen Selbstvernichtung der Menschheit schweigen?“<sup>22</sup> Das irdische und das ewige Leben sind untrennbar in unserer Verantwortung.

Im neuen Schluß von E 2 fehlte die Warnung vor Fanatismus und der Hinweis auf 1 Kor 9,16. Zeitmangel führte dazu, daß der theologisch wichtige Schluß von E 2 und die Hinweise am Ende von E 1 nicht ineinandergearbeitet wurden, wie es sachlich nahezu zwingend ist. Ohne daß die Sektion erkennen konnte, was vorging, ersetzte sie den Schluß von E 2 durch den Schluß von E 1. Die Interpreten von Sektion I sollten die aus Zeitgründen unterbliebene Zusammenarbeit der beiden Schlüsse vornehmen und dadurch die für den gesamten Sektionsbericht wichtige Erkenntnis erhalten: Es gibt keine Zertrennung der auf uns gelegten Verpflichtung, Christus heute zu bekennen, in eine Zielsetzung der Rettung aus Verlorenheit und eine andere der Erhaltung von Leben. Unserem Gott geht es um den ganzen Menschen.

Fazit: Im Bilde des Märchens bleibend, kann man sagen: Die Vollversammlung hat durch ihre Beratungen in Sektion I und durch die Annahme und Weitergabe des Berichtes an die Kirchen das Aschenbrödel Evangelisation aus der Asche gehoben. Verbindlich für die kommende Arbeit legen die Programmrichtlinien fest: „Der ÖRK und seine Mitgliedskirchen erkennen, daß sie die Verpflichtung und das Vorrecht haben, an Gottes Mission teilzuhaben und das erlösende Wissen um Jesus Christus allen Menschen mitzuteilen.“<sup>23</sup>

## 8. Einladung in den weitergehenden Denkprozeß

Wir stehen nun vor der Frage der Wirkung der Sektionsberichte. Die angeschlossenen 21 Empfehlungen sind eine Einladung an alle Kirchen, in das Studium des Berichtes und damit in einen „weitergehenden Denkprozeß“ (72) einzutreten. Hier können nur einzelne Empfehlungen hervorgehoben werden.

Sehr umfassend und grundlegend leitet 73,2 die einzelnen Ratschläge ein: Mit dem Ziele, daß das „ganze Evangelium allen Menschen in allen Lagen“ verkündigt wird, sollen die Kirchen und Ortsgemeinden den Bericht auf ihre kirchlichen, kulturellen, politischen und wirtschaftlichen Strukturen beziehen.

Das bedeutet u. a.: Die christliche Identität einer Kirche erhält den Vorrang vor der nationalen (73,12). Mitarbeiter aus Übersee werden berufen, damit das Christusbekenntnis zur Fülle kommt (73,16). Die Kirchen setzen sich für die Armen und Diskriminierten ein und helfen den Mächtigen bei der Befreiung von ihrem eigenen Machtstreben (73,9). Die Namen der Gefolterten und Verhafteten werden in das Fürbittegebet aufgenommen (73,6). Die Bemühungen um die gemeinsame Feier der Eucharistie wachsen (73,7).

Die Verhältnisse jeder Gemeinde sind unterschiedlich. Darum steht am Ende die Aufforderung, Kirchen eines Ortes sollten gemeinsam „ihre Situation analysieren und fragen, was sich daraus für sie ergibt, besonders im Blick auf Lebensbereiche und soziale Schichten, die bisher von ihrem Zeugnis und Dienst vernachlässigt wurden“ (73,21a).

Aus der Frage „Was sich daraus für sie ergibt“ geht hervor, daß es sich bei dem weitergehenden Denkprozeß nicht um wirklichkeitsferne Überlegungen handeln kann. Denken soll einen Handlungsprozeß einleiten, durch den unsere kirchlichen, kulturellen, politischen und wirtschaftlichen Strukturen so verändert werden – so ist das etwas zahme Wort „beziehen“ in Abschnitt 73,2 zu verstehen –, daß das ganze Evangelium alle Menschen erreicht.

### ANMERKUNGEN

<sup>1</sup> Arbeitsbuch für die Fünfte Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen, Genf 1975, S. 143 f.

<sup>2</sup> Ebd., S. 152.

<sup>3</sup> Ebd., S. 145.

<sup>4</sup> Vollversammlungsausgabe der Zeitschrift „Target“, Nr. 5, S. 4 (Sider); Nr. 9, S. 2 (Brown); Nr. 7, S. 8 (Best); Nr. 10, S. 2 (Kivengere).

<sup>5</sup> Bericht der Sektion II „Erneuerung in der Mission“, Bericht aus Uppsala, 1968, S. 26–36; dazu Arne Sovik, ebd., S. 36 ff., und Ulrich Fick, Ökumenische Rundschau, 1/1969, S. 39 ff.

<sup>6</sup> Neu-Delhi Dokumente, 1962, S. 27.

- <sup>7</sup> epd-Dokumentation, 52/75, S. 78.  
<sup>8</sup> Abschnitt 5.  
<sup>9</sup> a.a.O., S. 35.  
<sup>10</sup> a.a.O., S. 27.  
<sup>11</sup> Das Heil der Welt heute, 1973, S. 180.  
<sup>12</sup> Übersetzung von Reinhard Kuster, Basel.  
<sup>13</sup> Plenar-Dokumente der Fünften Vollversammlung, PD 34, S. 3 f.  
<sup>14</sup> a.a.O., S. 25.  
<sup>15</sup> Ebd., S. 30.  
<sup>16</sup> epd-Dokumentation, 3/76, S. 24.25 f.  
<sup>17</sup> Bericht aus Nairobi 75, 1976, S. 312.  
<sup>18</sup> Protokoll der Kommissionssitzung in Figueira da Foz, 1974, S. 45.  
<sup>19</sup> „Target“, Nr. 5, S. 5.  
<sup>20</sup> Ebd., Nr. 7, S. 8.  
<sup>21</sup> epd-Dokumentation 3/76, S. 37 f.  
<sup>22</sup> International Review of Mission, Jan. 1975, S. 2.  
<sup>23</sup> Bericht aus Nairobi, S. 312.

## Die Einheit der Kirche — Voraussetzungen und Forderungen (Sektion II)

VON REINHARD SLENCZKA

Die wichtigste Entscheidung der Fünften Vollversammlung zum Thema „Einheit“ ging in der Geschäftssitzung vom 9. Dezember unter den zahlreichen Beschlüssen zur Verfassungsänderung mit 461 gegen 31 Stimmen bei 13 Enthaltungen ohne lange Diskussion über die Bühne. Nach einer bereits 1972 in Utrecht vom Zentralausschuß angenommenen Vorlage wurde der Abschnitt über „Funktionen und Ziele“ geändert. Nach Punkt 1 soll der Rat die Funktion und das Ziel erfüllen, „die Kirchen aufzurufen zu dem Ziel der sichtbaren Einheit in einem Glauben und einer eucharistischen Gemeinschaft, die ihren Ausdruck im Gottesdienst und im gemeinsamen Leben in Christus findet, und auf diese Einheit zugehen, damit die Welt glaube“.

Nur wenigen wurde bewußt, was damit geschah. Ein Vertreter der Heilsarmee wies darauf hin, daß seine Gemeinschaft, die das Abendmahl nicht praktiziert, von diesem Verständnis der Einheit ausgeschlossen sei. Bischof Dietzfelbinger fragte, wie eine solche Beschreibung sichtbarer Einheit sich dazu verhalte, daß die Kirche doch Gegenstand des Glaubens und oft genug unter dem Kreuz verborgen sei. Im Zeitdruck der Plenarsitzung war eine gründlichere Debatte